

Dr. Matthias Sellmann, Theologe und Soziologe,
Katholische Sozialethische Arbeitsstelle Hamm



Käufliche Schönheit

Wenn jemand den Eindruck hat, sein äußeres Verhalten sei nicht mehr stimmig zu seinen inneren Überzeugungen, dann wird ihn (oder sie) das üblicherweise stören. Im Gespräch mit Experten arbeitet man daran, die wahrgenommene Kluft zwischen innen und außen zu überwinden, indem man das Äußere dem Inneren angleicht. Dieser Vorgang heißt philosophisch »Arbeit am Subjekt«, soziologisch »Ausbalancieren der Rollenanteile« psychologisch »Persönlichkeitsentwicklung« und christlich »Ein- und Umkehr«. Ein normaler Vorgang, den wir gesellschaftlich sogar sehr begrüßen, denn schließlich ist die »authentische Persönlichkeit« eines unserer Großideale.

Eine Bezeichnung kommt neuerdings allerdings hinzu, und die will so gar nicht in die bisherige Reihenfolge passen. Ihr Name: Schönheitschirurgie. Menschen kommen und beziehen das erwähnte Problem auf ihren Körper. Sie sagen, dass ihr inneres Bild nicht mehr mit dem äußeren übereinstimmt, und meinen damit Körpermerkmale wie Höckernasen, ungleiche Brüste oder Fettschürzen an den Oberschenkeln. Sie sagen, dass ihre Erscheinung nicht das wiedergibt, was sie »sind« und fühlen, und sie verlangen nach einer Ausbalancierung durch einen Experten. Diese »Arbeit am Subjekt« soll aber diesmal nicht mittels Gespräch erfolgen, sondern durch Absaugkanülen. Je mehr ich mich mit diesem Geschäft von Schönheitschirurgie auseinander-

setze, desto vorsichtiger werde ich mit meinen Urteilen. Was man auf jeden Fall sagen kann: Es ist keine Kinderei. Der normale Kunde sagt nicht: »Mach mir den Po wie bei Jennifer Lo«. Die Nachfrage ist viel bedenkenswerter: Menschen erfahren, dass es ihr Aussehen und gerade nicht ihr Charakter ist, die ihrer sozialen Umwelt die zentralen Botschaften übermitteln. Bänker erzählen, dass sie sich zwar leistungsstark fühlen, aber

» Menschen wollen schön sein, für sich und für einander – wie sollten Christen da nicht zustimmen können?

wegen ihrer Schlupflider müde aussehen und das dynamische Image ihrer Bank nicht überbringen. Frauen erzählen, dass sie sich nicht ins Schwimmbad trauen. Paare erzählen, dass ihre Beziehung erst seit der Körperveränderung des Partners wieder intim werden konnte.

Menschen wollen schön sein, für sich und für einander – wie sollten Christen da nicht zustimmen können? Schließlich hat Gott die Welt und die Menschen töte gemacht, wie man im Münsterland sagen könnte. Das Wort ist jiddisch und kommt vom hebräischen »tow« mit der Bedeutung gut / schön. Außerdem reden wir über eine Notwendigkeit modernen Lebens: Dadurch, dass unsere sozialen Kontakte schneller, austauschbarer und durch Telekommunikation gesteuert wer-

den, bekommt der erste Eindruck im sozialen Kontakt eine erheblich höhere Bedeutung. Erste Eindrücke sind flüchtig, und sie werden zentral über vertraute Körpersignale hergestellt. Vertraut sind diese aber nur, wenn sie den allgemeinen Konventionen entsprechen: bei Frauen derzeit mittelvolle Brust, flacher Bauch, lange Beine; bei Männern kurzes Haar, starke Schulter, trainierter Bauch, gerade Haltung. Wer von diesen Idealmaßen zu stark abweicht, bekommt das zu spüren – und im Grenzfall fühlt man sich zwar innerlich voll gesellschaftsfähig, äußerlich aber ausgestoßen.

Man kann das bedauern, man kann dagegen ankämpfen, und natürlich gibt es in der Problemlösungsbranche der ästhetischen Chirurgie auch Missbrauch. Aber

meiner Meinung nach kann das nicht heißen, dass man deswegen das Grundbedürfnis nach Schönheit abwerten müsste. Auch geistlichen Menschen tut es gut, auf sich zu achten, mal ein neues Parfum auszuprobieren, zum Friseur zu gehen, was Schickes anzuziehen oder den Körper zu trainieren. Erlöste Menschen sehen auch so aus. Und das Gegen teil eines mystischen Menschen ist ja nicht der weltliche, sondern der ängstliche Mensch. Kurz: Schönheitschirurgen verändern mehr als nur die Körpersilhouette. Sie verändern die sozialen Reaktionen der Umgebung, und dies gestattet es den Veränderten endlich, als der angesehen zu werden, der sie sind. Oder kürzer: Man sieht eben nicht nur mit dem Herzen gut (aus). ■